Am 6. Oktober dieses Jahres wurde der Gründer des „Opus Dei", der selige Josefmaria Escrivá de Balaguer, von Papst Johannes Paul II. in Rom heiliggesprochen. Aus aktuellem Anlass veröffentlichen wir den Artikel von Dr. Monika Born, um an das pädagogische Vermächtnis des spanischen Prälaten zu erinnern.

Die Redaktion

Monika Born

Was unterscheidet christliche Erziehung?

Orientierungen durch einen neuen Heiligen unserer Zeit: Josefmaria Escrivá (1902–1975)

1. Zur Verdeutlichung der Frage

Wer heute von „christlicher Erziehung" spricht, begegnet in der Regel Unverständnis bis hin zur Ablehnung bzw. der Herausforderung, sich selbst zu rechtfertigen.

Wieso sollten Eltern, die jede religiöse Orientierung ablehnen, ihre Kinder nicht ebenso gut zu Anstand, Höflichkeit, Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft erziehen können wie christliche Eltern? Oder: Wieso brauchen wir heute noch konfessionelle Schulen bzw. Schulen in kirchlicher Trägerschaft? Heute – das heißt: in einer Zeit der Säkularität, des Pluralismus, der multikulturellen Gesellschaft, der Globalisierung. Ist da eine bewusst religiöse Ausrichtung der Erziehung nicht eher ein Hemmnis, vielleicht sogar ein Herd der Intoleranz?

Wer wie ich in den letzten Jahren mit Kollegien an katholischen Schulen im Zuge der Schulprogramm-Entwicklung versucht hat, das Proprium der katholischen Schule im Sinne eines katholischen Schulprofils zu bestimmen und weiterzuentwickeln, der weiß, dass die Widerstände nahezu unüberwindlich sein können – in zweierlei Richtung: Man sieht überhaupt nicht ein, dass eine spezifisch christliche Orientierung der Schule sinnvoll sein soll; oder man wehrt sich gegen den Anspruch, der mit einer christlichen Erziehung verbunden wäre – meist mit dem Argument, sie ließe sich nicht verwirklichen, weil die Eltern zu einer dafür notwendigen Zusammenarbeit nicht in der Lage oder nicht willens seien (auch wenn sie ihre Kinder bewusst an einer katholischen Schule anmelden); oder sie ließe sich nicht verwirklichen, weil vielen Lehrkräften dazu die Fähigkeit oder Bereitschaft fehle.

Das Ringen um die Antwort auf die Frage nach dem Unterscheidenden christlicher Erziehung und ihrer Realisierungsmöglichkeit ist also äußerst dringlich. Wir müssen überzeugend argumentieren, um überzeugend handeln und andere überzeugen zu können, vor allem die Christen selbst.

Wie dringlich die Suche nach einer Antwort ist, mag ein Kurzbericht in der Informationsschrift des *Katholischen Pressebundes* vom September

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

2001 belegen (S. 7): Bei einer von Infratest durchgeführten repräsentativen Befragung halten 64 Prozent „Toleranz" für den wichtigsten Wert in der Erziehung von Kindern. Dagegen landet der „christliche Glaube" mit nur 12 Prozent abgeschlagen auf dem letzten Platz. Zwischen beiden Werten liegen u.a. Aufrichtigkeit (57 Prozent), Zivilcourage (37 Prozent) und Höflichkeit (26 Prozent). Es heißt weiter, unter den befragten CDU/ CSU-Anhängern hätten nur 17 Prozent den Glauben als wichtigsten Wert in der Erziehung der Kinder genannt. Von den befragten leitenden Angestellten und Beamten habe ihn allerdings kein einziger angegeben.

Diese Ergebnisse werden niemanden überraschen, der die Realität kennt und die Mechanismen von Befragungen. Aber sie müssen Christen doch schmerzen, zum Nachdenken und zum Engagement bewegen.

2. Gemeinsamkeiten christlicher Erziehungskonzepte und jeder vernünftigen Erziehungskonzeption

Diese Gemeinsamkeiten zu sehen, ist wichtig.

Was wollen alle, die Kinder und junge Menschen lieben und für sie verantwortlich sind – Eltern, Großeltern, Lehrer ... – für die Kinder? Die uralte Antwort heißt: Sie sollen *glücklich werden.* Unter dem Aspekt, dass Erzieher dazu beitragen wollen, bewegen wir uns im Rahmen einer Ethik als „Anleitung zum Glücklichsein". Dann stellt sich die Frage, was denn den Menschen glücklich mache.

Hier nun kommen Werte zum Tragen, die in Umfragen häufig genannt werden: Gesundheit, eine liebevolle Familie, Freunde, Berufszufriedenheit, materielle Sicherheit, Leben in einer friedlichen Welt ...

Wir sehen schnell, dass sich hier neue Fragen ergeben: Wird das Glück unmöglich, wenn ich selbst oder geliebte Menschen krank werden, wenn die materielle Sicherheit verloren geht? Kann jemand überhaupt glücklich sein in der Gewissheit des sicheren Todes?

Und: Erziehung kann all das nicht gewährleisten, höchstens einige Voraussetzungen dafür schaffen, z. B. dass junge Menschen gesund zu leben lernen, dass sie freundschafts- und liebesfähig werden; sie kann ihnen eine gute Bildung anbieten und Wege in eine berufliche Zukunft ebnen. Aber das ist nur in Grenzen möglich, die von außen gesetzt werden (z. B. was den Weltfrieden angeht) oder im Kind selbst liegen (Intelligenz, Charakteranlagen, Behinderung) oder – und das ist wohl der wichtigste Aspekt – Grenzen, die vom jungen Menschen selbst gesetzt werden kraft eigenen Wollens.

Wenn wir diese Grenzen klar sehen und anerkennen, lässt sich genauer bestimmen, was das Glücklichwerden ausmachen kann und was Erziehung hierzu beizutragen vermag:

Der junge Mensch sollte – unabhängig von geschichtlichen Bedingtheiten und persönlichen Umständen – fähig werden, als ein *mündiger* Mensch zu

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

leben. Und das bedeutet: in Freiheit und Eigenverantwortung, also selbstbestimmt und zugleich in Verantwortung sich selbst und anderen Menschen gegenüber sowie in wichtigen Sachbereichen.

Diese erzieherische Zielperspektive – „Persönliche Freiheit und Eigenverantwortung" – wird unter allen vernünftigen Menschen hohe Akzeptanz finden. Dass ein Heiliger unserer Zeit – Josefmaria *Escrivá*, der Gründer des *Opus Dei* – die pädagogische Zielperspektive mit exakt diesen Worten umschreibt: „Persönliche Freiheit und Eigenverantwortung" (Gespräche, S. 119), kann nur denjenigen überraschen, der Christen nicht zu den vernünftigen Menschen zählt und der der Kirche gegenüber Vorurteile hegt. Freilich wird diese Zielperspektive bei Escrivá durch eine zweite erweitert. Davon später.

Zunächst: Eine *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* kann Freiheit und unantastbare Würde des Menschen zwar feststellen und feierlich einfordern, aber letztlich *nicht begründen.* In der Sicht einer christlichen Anthropologie – als Grundlage christlicher Pädagogik – wird eine solche Begründung geleistet. So lesen wir z. B. bei Escrivá, dem Menschen eigne, weil er Geschöpf Gottes, Ebenbild Gottes ist, eine unantastbare *Würde* (Christus, P.99). Somit stehe jedem Menschen von Natur aus das Grundrecht zu, geachtet zu werden (Christus, P.69). Als einzigem seiner Geschöpfe habe Gott dem Menschen das Geschenk der *Freiheit* gemacht, so dass er Herr seines Handelns sein und mit Gottes Gnade sein ewiges Los bestimmen kann (Christus, P.99). Weil Gott den Menschen als Mitarbeiter in der Welt wollte, ist er das „Risiko unserer Freiheit" eingegangen (Christus, P.113). „Risiko" insofern, als der Mensch seine Freiheit missbrauchen kann. Dann entartet Freiheit zu Willkür und Verantwortungslosigkeit (Christus, P.184).

In seiner Schöpfungsordnung, in der Orientierung durch seine Offenbarung, durch seine Gnade und durch die Erlösung in Christus hat Gott den Menschen die notwendigen Hilfen geschenkt, glücklich zu werden durch ein Leben in persönlicher Freiheit und Eigenverantwortung. Diese legitime persönliche Freiheit ist in christlicher Sicht unablösbar von der *Verantwortung* gegenüber Gott und der Achtung vor der Freiheit des anderen (Christus, P.124). Diese Freiheit des Menschen ist für die christliche Anthropologie grundlegend, denn: „Ohne Freiheit kann man Gott nicht lieben." (Bernal, S. 273) Somit ist auch die Erziehung zur Freiheit eine für Christen unabdingbare Zielperspektive.

Hier zeigt sich ein unterscheidend Christliches: das Verständnis der Freiheit als Geschenk Gottes und die Berufung zur Freiheit in der Verantwortung nicht nur vor sich selbst und den Mitmenschen, sondern in erster Linie vor Gott. Damit gewinnt diese Zielperspektive in der christlichen Pädagogik einen viel höheren Anspruch und eine weit größere Radikalität als in einer allgemein humanistischen Sicht. Damit ist der Weg eröffnet, das eigentlich Unterscheidende christlicher Erziehung in den Blick zu nehmen.

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

3. Das Unterscheidende christlicher Zielperspektiven für die Erziehung

Jeder Mensch will sein Glück. Und jeder erfährt, dass Glück im irdischen Dasein niemals vollkommen und niemals endgültig zu haben ist. Vor allem die Gewissheit des sicheren Todes setzt jedem irdischen Glücksoptimismus eine unabweisbare Grenze. Angesichts dieser Situation mag man resignieren, verzweifeln oder trotzig-gierig jeder wirklichen oder scheinbaren Glücksmöglichkeit nachjagen. Die unterscheidend christliche Sicht ist eine andere: Auch der Christ strebt nach Glück in diesem irdischen Leben, aber er weiß um die Relativität alles dessen, was glücklich machen kann, und versteht diese Grenzen anzuerkennen, weil er im Glauben weiß, dass ein vollkommenes und unendliches Glück nur zu gewinnen ist als *ewiges Heil* in der endgültigen Gemeinschaft mit Gott. Er streckt sich also nach einem Glück aus, das jedes irdisch mögliche Glück unendlich überragt und „Glückseligkeit", „ewiges Heil" genannt wird.

In der Perspektive christlicher Pädagogik ergibt sich von diesem Gedanken aus eine weitere Zieldimension, die der *„Heiligkeit"*. Wir müssen „Kindern helfen, heilig zu werden" (Feuer, P.692) heißt es völlig konsequent bei dem heiligen Josefmaria Escrivá.

Mit dieser erzieherischen Zielperspektive werden sicher die meisten religiösen Konzepte von Erziehung mehr oder weniger übereinstimmen, auch wenn sie diese Zielperspektive mit anderen Worten bestimmen mögen. Das spezifisch Christliche ergibt sich aus der Offenbarung Gottes und dem Glauben der Kirche.

Weil wir Kinder Gottes sind, in der Taufe das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben (Feuer, P.264) und Gott uns nun in Christus sehr nahe ist, kann die gelebte Gotteskindschaft „Jugend, Gelassenheit, Freude und Frieden ohne Ende" in uns bewirken (Feuer, P.423), können wir dem Ziel der Heiligkeit zustreben (Freunde, S. 421 ff.).

Das Unterscheidende christlicher Erziehung ist also ein Mehr gegenüber allen nur immanenten Erziehungskonzeptionen und auch gegenüber allen nicht-christlichen religiösen Konzeptionen. Dieses „darüber hinaus" wirkt bis hinein in die Sicht von Motiven, Mitteln und konkreten erzieherischen Handlungen.

Bei Escrivá konvergieren die beiden Zielperspektiven – „Erziehung zu persönlicher Freiheit und Eigenverantwortung" sowie „Kindern helfen, heilig zu werden" – im Gedanken der *„Einheit des Lebens"* als Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, von Gebet und Arbeit. Das Streben nach Heiligkeit realisiert sich *im Alltag*, den der Mensch in Eigenverantwortung gestalten soll, in der freien Entscheidung für den Dienst gegenüber Gott und den Menschen. Escrivá: „Es gibt keinen Widerspruch zwischen dem Dienst an Gott und dem Dienst an den Menschen, zwischen den Rechten und Pflichten eines Staatsbürgers und den Rechten und Pflichten eines Chris-

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

ten, zwischen der Arbeit für den Aufbau und das Gedeihen unserer irdischen Bleibe und dem Wissen, daß die Welt nur ein Weg ist, ein Weg zur Heimat des Himmels." (Freunde, P.165)

4. Gemeinsamkeiten im Hinblick auf konkrete pädagogische Einstellungen und Verhaltensweisen

Aus der Sicht einer christlichen Pädagogik gibt es zahlreiche grundlegende Einstellungen und Verhaltensweisen, die jeder Pädagoge realisieren sollte, wenn er Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg zur Mündigkeit begleitet. Das ergibt sich konsequent aus der gemeinsamen Zielperspektive. Ich folge auch hier beispielhaft den Orientierungen, die Escrivá in seinen Schriften gibt.

Die Eltern als die Haupterzieher ihrer Kinder tragen besondere Verantwortung. Ihnen wendet sich Escivá folglich intensiv zu. Seine pädagogischen Ansichten aber haben – vor allem in grundsätzlicher Hinsicht – Bedeutung für alle, die Verantwortung tragen für die Erziehung und Bildung junger Menschen – im Hinblick auf beide Erziehungsperspektiven.

4.1. Voraussetzungen bei den Erziehern

Entscheidend für die Glaubwürdigkeit – gerade der Eltern – ist das persönliche Verhalten. Escrivá weiß, dass Kinder und Jugendliche von ihren Eltern mehr erwarten als eine Erweiterung ihres Wissens oder Ratschläge. „Sie suchen in ihnen das Zeugnis für den Wert und Sinn des Lebens" – und zwar sowohl für den Augenblick als auch auf Dauer: etwas, was „in allen Situationen gültig bleibt". (Christus, P.28) Dazu müssen die Kinder erfahren können, dass sich ihre Eltern (und Lehrer) darum bemühen zu leben, was sie sagen, dass sie loyal und aufrichtig sein wollen und die jungen Menschen wirklich gern haben. Dies hat besondere Bedeutung in der religiösen Erziehung (a.a.O.).

Dem entspricht die von Escrivá oft wiederholte Forderung, zuerst durch das eigene Beispiel und erst dann durch das Wort wirken zu wollen (z.B. Gespräche, S. 149). Das leuchtet für die Erziehung des kleinen Kindes, das noch nicht viele Worte versteht, unmittelbar ein, gilt aber erst recht für den Jugendlichen, der sich Worten eher verschließt als dem Beispiel, kurz: dem *Vorbild*, das gegenwärtig in der Pädagogik in seinem Wert wiederentdeckt wird, nachdem man sich lange auf die Ausschließlichkeit von Diskurs und Diskussion verständigt hatte und damit weithin gescheitert ist.

Escrivá sagt nicht: nur das Beispiel zählt, sondern: zuerst das *Beispiel*, dann aber auch das *Wort*, das den anderen erreicht. Das verlangt die Fähigkeit, sich den Voraussetzungen der Hörer anzupassen, die „Sprachengabe" (Feuer, P.634 und 895). Für die Eltern heißt das, sich ganz auf die Verstehensmöglichkeiten des Kindes einzulassen, wenn sie etwas erklären,

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

fordern oder tadeln. Und von den Lehrern verlangt Escivá in dieser Hinsicht wirkliche Hingabe aus Liebe zu den Schülern: „Du sollst – und zwar mit Freude – deine Schüler dahin bringen, daß sie binnen kurzem das verstehen, wozu du selber, um es zu begreifen, Stunden des Studiums benötigt hast." (Spur, P.229)

Dem verständlich gesprochenen Wort korrespondiert das *Zuhören-Können,* die Bereitschaft, die jungen Menschen zu verstehen – und anzuerkennen, was an ihrer Argumentation richtig ist (Christus, P.27), bevor man als Erzieher korrigiert oder durch klare Forderungen Orientierung bietet.

„Verstehen – fordern" – so lesen wir bei Bernal (S. 280) – seien die beiden Aspekte des einen Geistes der Liebe gewesen, der den heiligen Josefmaria auszeichnete. Beide Aspekte verbinden sich in seinen Erziehungsvorstellungen zu einer Einheit.

Beispiel und Wort, Verstehen und Fordern – Eckpfeiler im *„Haus des Friedens",* das jedes christliche Haus sein müsste, in dem über alltägliche Unstimmigkeiten hinweg „jene tiefe und aufrichtige Sorge füreinander und jene heitere Gelassenheit spürbar werden, die aus einem tief gelebten Glauben kommen". (Christus, P.22) Diese Atmosphäre des Friedens ist nach Escrivás Überzeugung „die notwendige Bedingung für eine wirkliche und gründliche Erziehung." (Gespräche, S. 158) Nachdem das Übel der Ehescheidungen seit langem grassiert, können wir die Wahrheit dieser Aussage vielleicht gerade heute tiefer erkennen – vor allem an den verstörten Kindern. Es gilt leider nicht mehr, was Escrivá noch 1968 sagen konnte, dass die Einigkeit in der Familie der „Normalfall" sei (Gespräche, S. 148). Umso dringlicher gilt seine Mahnung.

Die beschriebenen Einstellungen und Verhaltensweisen kann nach der Überzeugung Escrivás nur ein gut gebildeter Erzieher und Lehrer verwirklichen, der sich um ständige *Weiterbildung* bemüht (Spur, P.272 und 538). In der Unwissenheit sieht er einen schlimmen Feind, weil sie in die Gefahr führt, Ansichten zu vertreten und Haltungen einzunehmen, die von der Wahrheit weit entfernt sind (Spur, P.346 und 359). Diese Bildung zu erwerben und zu gewährleisten, ist im Medienzeitalter nicht leicht. Es erfordert als erstes die Fähigkeit, zwischen guten und schlechten Ratgebern zu unterscheiden, dann aber konsequent dort Orientierung zu suchen, wo sich gute Ratgeber finden. Escrivá lässt keinen Zweifel daran, dass dies die Kirche ist, eine christlich fundierte Pädagogik, dass dies christlich orientierte Medien sind.

Diese Voraussetzungen erfüllen zu können, verlangt von Eltern viel Zeit und Kraft. Escrivá setzt klare Prioritäten: Kinder sind wichtiger als das Geschäft, die Arbeit, die Erholung (Christus, P.27).

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

4.2. Ermöglichung von persönlicher Freiheit und Verantwortung

Im Rahmen der ersten Erziehungsperspektive richten wir den Blick auf pädagogische Aussagen Escrivás, die prinzipiell für alle Erzieher gelten können – ob Christen oder nicht. Dabei halten wir uns bewusst, dass es im Sinne der „Einheit des Lebens" im pädagogischen Denken Escrivás für Christen keine Trennung zwischen den beiden Erziehungsperspektiven geben kann.

Die Achtung vor der *Würde* jedes Menschen bedeutet konsequenterweise auch Achtung vor der Würde jedes Kindes und Jugendlichen. Und das heißt: auf jeden Einzelnen persönlich eingehen, weil jeder ein einzigartiges Geschöpf Gottes ist. So verlangt Escivá ein „Spezialrezept" für jedes einzelne Kind in einer Familie, „nicht einmal eines für alle zusammen" (Bernal, S. 274). Aus dieser Achtung vor der Persönlichkeit des jungen Menschen rät Escrivá, den Kindern zu *vertrauen;* ihnen zu glauben, was sie sagen, auch wenn sie den Erzieher manchmal hintergehen mögen (Christus, P.29). Es scheint ihm besser, das Risiko des Vertrauensmissbrauchs einzugehen, als jemandem die Glaubwürdigkeit zu verweigern, die er als Mensch und Kind Gottes verdiene (Freunde, P.159). Ein solches Vertrauen würden die Heranwachsenden mit Aufrichtigkeit erwidern (Christus, P.29). Dann aber dürften Eltern und Lehrer auch nicht schockiert sein, wenn sie „die ganze Wahrheit erfahren" (Spur, P.336).

Escrivá ist bewusst, dass der junge Mensch lernen muss, das Geschenk der persönlichen Freiheit verantwortlich zu gebrauchen. Dazu sind ein Freiraum für *Eigenverantwortung* und eine klare *Orientierung* nötig (Gespräche, S. 147).

Erzieher müssen die Freiheit der Kinder achten, dürfen ihnen keine Verhaltensweise aufzwingen, denn – so Escrivá – es gibt keine wirkliche Erziehung ohne persönliche Verantwortung, noch Verantwortung ohne Freiheit (Christus, P.27). „Autoritärer Zwang ist kein guter Weg in der Erziehung." (a.a.O.) Lässt man den jungen Menschen keine Freiheit, begegnet man ihnen mit Misstrauen und Engherzigkeit, so bedeutet das für sie „einen ständigen Anreiz zur Unaufrichtigkeit" (Gespräche, S. 147), d.h. sie verschaffen sich auf heimliche Weise einen vielleicht gefährlichen „Freiraum" und werden unwahrhaftig.

Den Kindern Freiheit zu lassen, bedeutet nicht, auf die notwendige elterliche *Autorität* zu verzichten (a.a.O.), also darauf, den Kindern klare Forderungen zu stellen, ihnen neue Perspektiven zu eröffnen, sie zur Besinnung anzuhalten, ihnen eine sachliche Beurteilung der Dinge vor Augen zu führen, ihnen mit einem persönlichen Rat zu helfen oder sie anzuregen, sich mit anderen zu beraten. „Ein solcher Rat hebt die persönliche Freiheit nicht auf; er stellt lediglich Urteilshilfen bereit, die das Feld der Wahlmöglichkeiten erweitern und die Wirkung irrationaler Faktoren bei der Entscheidung vermindern." Hat nun der junge Mensch den Rat erwogen, dann

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

kommt der Augenblick der persönlichen *Entscheidung,* „und hier hat niemand das Recht, die Freiheit einzuschränken". Selbst wenn die Kinder eine Entscheidung treffen, die die Eltern aus guten Gründen als verfehlt oder höchst unglücklich ansehen, hilft nach Überzeugung Escrivás Zwang nicht. Vielmehr sollen die Eltern sich taktvoll zurückziehen, damit das große Gut der Freiheit nicht beeinträchtigt wird. Aber sie sollen auch weiterhin den Kindern beistehen, ihnen helfen, Schwierigkeiten zu überwinden, um aus der unglücklichen Entscheidung das Bestmögliche zu machen (Gespräche, S. 151 f.).

Dass Escrivá dieses anspruchsvolle pädagogische Konzept nicht nur auf die großen Entscheidungssituationen im Leben des jungen Menschen bezieht, sondern auch auf die „kleinen" Alltagssituationen, belegen seine Aussagen zum *Aufbegehren* der Kinder. In solchem Aufbegehren üben sich bereits die Kleinen, sobald sie „Nein" sagen können; es verstärkt sich bei den Jugendlichen und Heranwachsenden. Was rät Escrivá? Zunächst einmal, darüber nicht zu erschrecken und sich zu erinnern, dass man selbst im Alter der Kinder mehr oder weniger rebellisch war. „Kommt ihnen auf halbem Wege entgegen und betet für sie" (Christus, P.29). An erster Stelle sei es Sache der Eltern, mit Anpassungsfähigkeit und „heiterer Gelassenheit" das Verständnis füreinander zu erleichtern und „mit intelligenter Liebe" mögliche Konflikte zu vermeiden. Escrivá weiß, dass es selbstverständlich und natürlich ist, wenn junge Menschen und Erwachsene die Dinge auf verschiedene Weise sehen. „Wir haben alle gegen die Erwachsenen aufbegehrt, als wir begannen, unabhängig zu denken." (Gespräche, S. 146 f.) „Menschen, die nein sagen können, verdienen zunächst einmal Achtung. Doch darüber hinaus bitte sie, ihr Nein zu begründen. Entweder lernst du dabei, oder du vermagst etwas richtig zu stellen." (Spur, P.425)

Dieses Konzept einer Erziehung zu verantworteter Freiheit in Freiheit gipfelt in Escrivás Rat, die Eltern sollten *Freunde* ihrer Kinder werden – Freunde, denen sie ihre Sorgen anvertrauen, mit denen sie ihre Probleme besprechen und von denen sie Hilfe erwarten können (Christus, P.27). Das setzt voraus, dass sich die Eltern „ein jugendliches Herz" bewahren; dann können sie leichter die echten Anliegen, aber auch die Extravaganzen der jungen Menschen mit Sympathie aufnehmen. Wenn etwas Ausdruck eines anderen Lebensstils ist, muss es ja noch nicht schlecht sein, und man sollte ihm keine so große Bedeutung beimessen. „Oftmals entstehen Konflikte nur, weil man Kleinigkeiten allzu tragisch nimmt, die sich mit etwas Weitblick und Sinn für Humor leicht hätten überwinden lassen." (Gespräche, S. 147 f.)

Bislang ging es vor allem um die Aspekte „verstehen und raten". Wer Eigenverantwortung erlernen soll, braucht aber auch *Forderungen* als Herausforderung.

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

Die Kinder sollen – ihrem Alter entsprechend – Pflichten in der Familie übernehmen (Gespräche, S.128) und sicher – analog – auch ihre schulischen Aufgaben eigenverantwortlich erfüllen – kurz: Sie sollen arbeiten lernen; ihre Zeit mit nützlichen Dingen ausfüllen; lernen, die Dinge so gut wie möglich zu tun; sich auch in Kleinigkeiten um Pünktlichkeit, Ordnung und gute Laune bemühen; lernen, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten und Zeit für den Dienst an ihren Mitmenschen zu finden – alles nach dem Vorbild ihrer Eltern (Gespräche, S. 163).

Unvermeidliche *Fehler* sind hinzunehmen (Spur, P.402). Aber was ist, wenn die Aufgaben nicht oder nur oberflächlich erfüllt werden; wenn das Verhalten tadelnswert ist? Dann: Verständnis zeigen, Wege der Orientierung weisen, an die Vernunft appellieren; sich als Erzieher auch fragen, ob eine Forderung berechtigt war (Christus, P.17). Jedenfalls einfach darüber hinwegzusehen, wäre keine Lösung. Durch Unterlassen und Hinauszögern sind Probleme nicht aus der Welt zu schaffen (Freunde, S. 242). Da wird es dann schon besser sein (und auch passieren), dass Eltern oder Lehrer ärgerlich werden. Aber – sagt Escrivá – dann nur für kurze Zeit „und immer mit spürbarer Zuwendung, in Liebe!" (Spur, P.821) Erzieher müssen bisweilen den jungen Menschen klar und deutlich *zurechtweisen* (nie aus schlechter Laune!). Sie sollen ihn aber zugleich einen konkreten Weg zur Besserung erkennen lassen (Spur, P.822).

So werden *verstehen – fordern – korrigieren* in Escrivás Konzept einer Erziehung zu Freiheit in Verantwortung eine Einheit.

5. Das unterscheidend Christliche in den konkreten pädagogischen Einstellungen und Verhaltensweisen

5.1. Hilfen auf dem Weg zur Heiligkeit

Für den Christen ist Erziehung eine zugleich menschliche und christliche Aufgabe. Folglich gilt alles, was zur ersten Zielperspektive gesagt worden ist, auch für die zweite. Allerdings gewinnt Erziehung nun eine weitere und tiefere Dimension: in der Verantwortung vor Gott und in der Verantwortung, das Kind, den jungen Menschen in ein Leben aus dem Glauben einzuführen, ihm zu helfen, Heiligkeit als das Ziel seines Lebens zu erkennen.

Diese *religiöse Erziehung* beginnt beim kleinen Kind, wenn es in der Familie beten lernt, indem es dem Beispiel seiner Eltern folgt: beim Morgen- und Abendgebet, bei den Tischgebeten, beim gemeinsamen Rosenkranz – und das ohne „Frömmelei". Wenn der Glaube in der Familie (als „Hausgemeinde") so selbstverständlich gelebt wird, lernt das Kind verstehen, dass Gott nicht ein Fremder ist, den man einmal in der Woche – am Sonntag – in der Kirche aufsucht, sondern es findet ihn auch mitten in seiner Familie (Gespräche, S. 150). Hier scheint wieder deutlich der Grundgedanke von

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

der *Einheit des Lebens* auf. Wenn auch nicht ausdrücklich gesagt, so doch dem Gedankengang implizit ist die behutsame Entwicklung des Verständnisses für die Feier der Liturgie, für heilige Zeichen, für kirchliche Feste, für die Heiligen – auch durch religiöse Kinder- und Jugendliteratur. Diese wichtige apostolische Aufgabe können Eltern nur dann erfüllen, wenn sie ihren Kindern „diese Frömmigkeit nicht nur erklären, sondern *vorleben*" (a.a.O.).

Ist das Leben aus dem Glauben bei Eltern und Erziehern überzeugend, dann vermag es auch Jugendliche zu begeistern und in Glaubenskrisen seine Anziehungskraft zu bewahren – selbst in einer säkular-pluralistischen Gesellschaft, in der es für junge Menschen nicht leicht ist, sich als Christ zu bekennen und konsequent als Christ zu leben – und zwar so, dass das ganze Leben durchdrungen ist von der Liebe zu Gott und zu den Menschen: Arbeit, Erholung, Freundschaft, Vergnügen; dass alles mit einem neuen Sinn erfüllt ist (Gespräche, S. 149).

In dieser Hinsicht wird besonders wichtig, was Escrivá immer wieder betont: *Kein Zwang!* So schmerzhaft es für gläubige Eltern ist, wenn sich das heranwachsende Kind von Gott, vom Gebet, von der Kirche abwendet – auch hier gilt: das Gespräch suchen, verstehen wollen, Orientierung anbieten, in jeder Hinsicht weiterhelfen, aber die Freiheit des jungen Menschen respektieren. Er muss ja die Entwicklungsaufgabe bewältigen, den selbstverständlich gelebten Kinderglauben nun abzulösen durch eine bewusst vollzogene Entscheidung für die Nachfolge Christi in der Kirche. Das ist eine oft schwierige Aufgabe. Und auch wenn sich der junge Mensch zeitweilig oder langfristig gegen ein Leben aus dem Glauben entscheidet, gilt: kein Zwang!

Aber Eltern und Erzieher sind ja nicht auf sich allein verwiesen. Am wichtigsten ist das *Gebet für die Kinder:* „Ihr christlichen Eltern seid eine mächtige Energiequelle, aus der Gottes Kraft strömt, die eure Kinder befähigt, zu kämpfen, zu siegen und heilig zu werden. Laßt sie nicht im Stich!" (Feuer, P.692)

Aus seiner Erfahrung als Seelsorger sagt Escrivá, es komme darauf an, jeden Einzelnen uneingeschränkt mit den Forderungen seines Lebens zu konfrontieren, ihm zu helfen herauszufinden, was Gott konkret von ihm verlangt, ohne die Unabhängigkeit und Eigenverantwortung, die ein christliches Gewissen charakterisieren, in irgendeiner Weise anzutasten (Christus, P.99). Das gilt wohl ganz besonders für Eltern in ihrer „Seelsorge" für ihr eigenes Kind. Also auch in der religiösen Erziehung finden wir die Einheit wieder von „verstehen – fordern – korrigieren" – und beten.

Escrivá sieht klar, dass sich der Einsatz der Eltern für die christliche Erziehung ihrer Kinder nicht allein auf die Familie beschränken darf, sondern dass Eltern – im Maße ihrer Möglichkeiten – in die *Öffentlichkeit* hineinwirken sollen: in die Schule vor allem, damit eine umfassende – auch christliche – Bildung dort verwirklicht werden kann (Gespräche, S. 115).

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

Darüber hinaus gilt es, den Rechten Gottes in Politik und Medien Geltung zu verschaffen – gegen allen Widerstand, vor allem wenn es um Fragen der Erziehung, des kulturellen Lebens und der Familie geht (Spur, P.310).

5.2. Menschliches und christliches Richtigsein

Ich möchte das unterscheidend Christliche auch noch von einer anderen Seite aus beleuchten, nämlich Vorstellungen vom *Richtigsein* des Menschen als Voraussetzung seines Glücklichseins in den Blick nehmen. Diese Vorstellungen sind auch der Kontext von Escrivás pädagogischer Sicht, nicht ausdrücklich auf die Erziehung bezogen, aber als *christliches Menschenbild* Grundlage seiner Spiritualität – und somit auch für eine christliche Erziehung bedeutsam.

Was zum Richtigsein des Menschen gehört (hier in Anlehnung an *Pieper),* weiß im Grunde jeder – vor allem mit Blick auf das, was er selbst an einem anderen Menschen schätzt:

- dass er sich um die Erkenntnis von Wahrheit bemüht; daraus folgende Handlungsmöglichkeiten verantwortungsbewusst durchdenkt und wählt – *Klugheit;*
- dass er sich darum bemüht, jedem das zu geben, was ihm zusteht; dass er sich für das Wohl anderer einsetzt, auch unter Zurückstellung eigener Wünsche – *Gerechtigkeit;*
- dass er standhält, wenn es um die Verwirklichung des Guten geht, Widerstand leistet, wo Unrecht geschieht – *Tapferkeit;*
- dass er sich bemüht, die innere Ordnung zu bewahren bzw. wiederherzustellen – *Maß;*
- dass der Mensch vertrauen, auf das Wort eines anderen hin etwas für wahr halten kann – *Glaube;*
- dass er darauf vertraut, es werde mit ihm selbst, mit allen und allem ein gutes Ende nehmen – *Hoffnung;*
- dass er sich selbst und andere für immer und mit allen menschlichen Unvollkommenheiten anzunehmen vermag – *Liebe.*

Dies ist die überlieferte Sicht natürlicher *Tugenden* oder Grundhaltungen – als dem Äußersten dessen, was dem Menschen möglich ist – als umfassendes Verständnis vom Richtigsein. Junge Menschen in dieses Richtigsein einzuführen, ihnen bei dessen Verwirklichung zu helfen, ist Aufgabe aller elterlichen und schulischen Erziehung. In christlicher Sicht wird diese Aufgabe getragen von der Überzeugung, dass wir als von Gott Geschaffene und in Christus Erlöste berufen sind, die Gebote Gottes zu erfüllen und in der Nachfolge Christi das Liebesgebot zu leben. Dabei wissen wir um unsere Endlichkeit und Unvollkommenheit, um unser Angewiesensein auf die Gnade Gottes.

In dieser Perspektive wird der christliche Erzieher seinen Erziehungsauftrag letztlich verstehen in *Verantwortung vor Gott,* der jeden Menschen als

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

Person zu einer Freiheit berufen hat, die nicht möglich ist ohne Bindung an die Wahrheit – Erziehung also fern jeder Unverbindlichkeit, aber auch jeder Bevormundung und Machbarkeitsideologie.

Was wir natürlicherweise als Richtigsein des Menschen ansehen, gewinnt eine tiefere Dimension im Glauben an Gott und an die Erlösung durch Christus: Wer an Gott *glaubt*, wer auf die endgültige Erfüllung des Menschen im ewigen Leben *hofft* und im Vertrauen auf Gottes Liebe den heranwachsenden Menschen *liebt*, der kann als Erzieher auch *klug* sein, z.B. nach Inhalt und Maß berechtigte Forderungen stellen, weil er diese Forderungen an der Wahrheit ausrichtet, die er erkannt hat. Er kann *gerecht* sein, weil er in der Hoffnung weiß, dass jeder Mensch zur Verwirklichung seines Wesens berufen ist und ihm folglich das Seine zusteht. Er kann *tapfer* sein, weil die Hoffnung ihn lehrt, niemals aufzugeben; weil er weiß, dass der junge Mensch noch keinen endgültigen Status erreicht hat. In der Liebe kann der Erzieher auch dann standhalten und geduldig sein, wenn alle seine Bemühungen vergeblich zu sein scheinen und er selbst vielleicht belächelt oder gar beschimpft wird. Eben diese Liebe befähigt ihn auch, in seinen Forderungen *Maß* zu halten, den jungen Menschen auch da zu bejahen, wo er noch nicht in der Lage ist, berechtigte Forderungen zu erfüllen, oder wenn er sie gar nicht erfüllen will. Er wird ihm Aufgaben stellen, die ihm auf dem Weg zur Mündigkeit schrittweise weiterhelfen.

Damit ist das Bild eines christlichen Erziehers gezeichnet, das immer als *Richtbild* verstanden werden muss, dem sich der Einzelne nur annähern kann. Christen wissen um die Möglichkeit und Tatsächlichkeit von Versagen und Schuld, um die Unzulänglichkeit des Menschen, um seine Angewiesenheit auf Hilfe und Vergebung – auch bei Eltern, Erziehern und Lehrern.

Dennoch können wir in christlicher Hoffnung mit Überzeugung sagen: Wo sich Eltern und Lehrer als christliche Erzieher verstehen, die letztlich Gott gegenüber verantwortlich sind; wo sie sich bemühen, Kinder und Jugendliche in das Christsein, in Glauben und Leben der Kirche einzuführen, da besteht die Chance, dass junge Menschen eine Orientierung gewinnen, die sie befähigt, innerhalb einer pluralistischen Gesellschaft mit unterschiedlichen Wert- und Normvorstellungen, mit unterschiedlichen Sinnperspektiven als freie, verantwortungsbewusste Christen zu leben.

6. Frage und Antwort

Blicken wir noch einmal auf die Ergebnisse der zitierten Befragung: Nur 12 Prozent hätten den christlichen Glauben als wichtigsten Wert in der Erziehung genannt.

Wir haben gesehen, dass alle natürlichen Tugenden, zu denen Erzieher Kinder und Jugendliche hinführen wollen, von großer Bedeutung sind – auch Werte, wie sie in der Befragung vorrangig genannt werden: Toleranz

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei

(richtig verstanden!), Aufrichtigkeit, Zivilcourage oder Höflichkeit. Diese Werte und viele andere werden in der Perspektive christlicher Erziehung allerdings im Blick auf die Verantwortung vor Gott, auf das ewige Heil des Menschen und sein auch irdisches Glück überboten durch die Werte „Glauben an Gott" und „Leben in der Kirche" – mit dem Ziel der Heiligkeit. Zugleich verändert diese *transzendente Sicht* auch Einstellungen zu Werten, die allen Menschen wichtig sind oder sein sollten. Sie gewinnen eine weitere und tiefere Dimension und können somit den Menschen auch tiefer prägen. Die Motive erzieherischen Handelns und das konkrete Handeln selbst werden immer auch bestimmt von etwas, das über das irdische Leben hinausweist, das tiefer und umfassender ist und letztlich *glücklicher* macht.

Eine christliche Pädagogik und christliche Erzieher dürfen darum selbstbewusst (und müssen zugleich demütig) zu ihrem christlichen Erziehungskonzept stehen. Sie müssen sich keineswegs verstecken und schämen. Je offener und freimütiger wir für eine christliche Erziehung eintreten, desto überzeugender können wir sein – jedenfalls für Gutwillige. Dass wir auch mit Spott und aggressiver Ablehnung rechnen müssen, versteht sich in der Nachfolge Christi von selbst. Wenn wir das Unsere tun, können wir getrost alles in die Hände Gottes legen.

Literaturhinweise:

- Berglar, Peter: Opus Dei. Leben und Werk des Gründers Josemaria Escrivá. Köln: Adamas, 3. Aufl. 1992.
- Bernal, Salvador: Msgr. Josemaria Escrivá de Balaguer. Aufzeichnungen über den Gründer des Opus Dei. Köln: Adamas 1978.
- Born, Monika: Ein katholisches Schulprofil – Was ist das? Was könnte das sein? In: Katholische Bildung. H. 10/ 1998, S. 395–402.
- Born, Monika: Die Pädagogik des seligen Josemaria Escrivá. In: Ortiz, Cesar (Hrsg.): Josemaria Escrivá. Profile einer Gründergestalt. Köln: Adamas 2002, S. 197–208.
- Escrivá, Josemaria:
  - Christus begegnen. Köln: Adamas 1978.
  - Freunde Gottes. Köln: Adamas 1979.
  - Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer. Köln: Adamas 1981.
  - Die Spur des Sämanns. Köln: Adamas 1989.
  - Im Feuer der Schmiede. Köln: Adamas 1989.
- Pieper, Josef: Über das christliche Menschenbild (1936). In: Josef Pieper: Religionsphilosophische Schriften; hrsg. v. Berthold Wald. Werke Bd. 8. Hamburg: Meiner 2000, S. 94–114.

Biblioteca Virtual Josemaría Escrivá de Balaguer y Opus Dei